

- SUTER, RUDOLF (1992): Baseldeutsch-Grammatik. 3. Aufl. Basel.  
 TIERSMA, P. M. (1985): Frisian reference grammar. Dordrecht.  
 VIBERG, ÅKE et al. (1987): Svensk grammatik på tyska. Stockholm.  
 WEBER, ALBERT (1987): Zürichdeutsche Grammatik. 3. Aufl. Zürich.  
 WERNER, OTMAR (1977): Suppletivwesen durch Lautwandel. In: DRACHMANN, GABERELL (Hg.): Akten der 2. Salzburger Frühlingstagung für Linguistik. Tübingen, 269–283.  
 WERNER, OTMAR (1987a): The aim of morphological change is a good mixture – not a uniform language type. In: RAMAT, ANNA GIACALONE et al. (Hg.): Papers from the 7<sup>th</sup> International Conference on Historical Linguistics. Amsterdam, 591–606.  
 WERNER, OTMAR (1987b): Natürlichkeit und Nutzen morphologischer Irregularität. In: BORETZKY, NORBERT et al. (Hg.): Beiträge zum 3. Essener Kolloquium über Sprachwandel und seine bestimmenden Faktoren. Bochum, 289–316.  
 WERNER, OTMAR (1989): Sprachökonomie und Natürlichkeit im Bereich der Morphologie. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 42, 127–147.  
 WERNER, OTMAR (1992): Komprimierung und Differenzierung in der Verbflexion des Westfriesischen. *Philologica Frisica Anno 1990. Lezingen fan it tolfte filologekongres.* Ljouwert, 167–193.  
 WESSÉN, ELIAS (1962): Svensk språkhistoria. 7. Aufl. Stockholm.  
 ZIPP, GEORG (1936): The Psycho-Biology of Language. An Introduction to Dynamic Philology. London.

## SUMMARY

Extremely short verbs can be found in various Germanic languages and dialects; the roots of these verbs do not have a final consonant ((C)-C-V), and they always have a monosyllabic infinitive and usually monosyllabic finite forms as well. Examples for these kinds of short verbs are Swiss German *hā* 'to have', *gō* 'to go', *gēē* 'to give', *nēē* 'to take' which correspond to the Swedish verbs *ha*, *gå*, *ge* and *ta*. The last example shows that such short verb formations also occur with verbs which do not share the same etymology. Apart from shortness, short verbs are characterized by a high degree of irregularity, often even by suppletion, which sometimes develops against sound laws. Furthermore they are among the most used verbs and often tend to grammaticalization. The present paper compares the short verbs of seven Germanic languages; in addition, it describes their various ways of development and strategies of differentiation. Moreover, it examines the question of why some languages and dialects (e.g., Swiss German, Frisian, Swedish, Norwegian) have many short verbs while others (New High German, Icelandic, Faroese) do not. Finally, the paper discusses the contribution of short verbs to questions concerning linguistic change and the morphological organization of languages.

Adresse der Autorin: Dr. DAMARIS NÜBLING  
 Institut für Vergleichende Germanische  
 Philologie und Skandinavistik  
 Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br.  
 Werthmannplatz 3  
 D-79085 Freiburg i.Br.  
 Deutschland

DAMARIS NÜBLING

## KURZVERBEN IN GERMANISCHEN SPRACHEN

Unterschiedliche Wege – gleiche Ziele

## 0. Einleitung

Das Alemannische in Süddeutschland und besonders in der Schweiz vermittelt den Eindruck, als seien hier die Wörter erheblich kürzer als im Hochdeutschen. So etwa heißt es im Alemannischen *er hetnes gnō*, im Neuhochdeutschen *er hat es ihnen genommen*. Oder alem. *i hanes gēē* muß aufgelöst werden zu nhd. *ich habe es ihnen gegeben*<sup>1</sup>. Dieser Eindruck läßt sich linguistisch erhärten, wenn man an die regulären alemannischen Lautreduktionen wie zum Beispiel Apokope, Synkope, Konsonantenschwund oder Klitisierung von Pronomen und Artikel denkt. Wie die beiden Beispielsätze aber darüber hinaus zeigen, verfügt das Alemannische über besonders kurze Verben, die sogar im Part. Perf. einsilbig sind (*gēē*<sup>2</sup> 'gegeben', *gnō* 'genommen'). Das Alemannische besitzt etwa 13 solcher Kurzverben (z. B. *hā* 'haben', *gēē* 'geben', *nēē* 'nehmen', *chō* 'kommen', *lō* 'lassen'), die allesamt sehr häufig vorkommen und relativ allgemeine Bedeutungen tragen.

Begibt man sich vom Süden in den Norden des germanischen Sprachgebiets, begegnen einem überraschenderweise fast genau die gleichen Verben in einsilbiger Kurzform – vor allem im Schwedischen und Norwegischen, und hier teilweise in ganz ähnlicher Lautung, wenn man von den im Alemannischen weitgehend gehobenen Formen ausgeht (z. B. alem. *gō* und schwed. *gå*). Hier einige Kurzverbentsprechungen im Alemannischen und Schwedischen:

<sup>1</sup> Selbstverständlich finden in der gesprochenen Sprache Reduktionen statt, etwa zu [ɪçˈhapsˈi:nən gəˈge:bm].

<sup>2</sup> Das Präfix *g-* < *ge-* des Partizips Perfekt verschmilzt im Alemannischen mit einem anlautenden Plosiv; daher *gēē* 'gegeben', *gange* 'gegangen'.

	Alem.		Schwed.
(1)	<i>sȳ</i>	'sein'	<i>va</i>
(2)	<i>hā</i>	'haben'	<i>ha</i>
(3)	<i>gō</i>	'gehen'	<i>gå</i>
(4)	<i>stō</i>	'stehen'	<i>stå</i>
(5)	<i>schlō</i>	'schlagen'	<i>slå</i>
(6)	<i>gēē</i>	'geben'	<i>ge</i>
(7)	<i>nēē</i>	'nehmen'	<i>ta</i>
(8)	<i>zie</i>	'ziehen'	<i>dra</i>

Wie die (nicht kursiv gedruckten) Verben unter (1), (7) und (8) zeigen, gibt es im Alemannischen und im Schwedischen auch bei etymologisch unterschiedlichen Wurzeln Kurzverbentsprechungen, nämlich bei (1) *sy* – *va* 'sein', (7) *nēē* – *ta* 'nehmen' und (8) *zie* – *dra* 'ziehen'.

### 1. Überblick über die Kurzverben in einigen germanischen Sprachen

In Figur 1 sind die Kurzverben aus sieben germanischen Sprachen (bzw. einem Dialekt, dem Alemannischen) tabellarisch zusammengestellt. Zum richtigen Verständnis dieser Tabelle ist vorab folgendes zu erläutern:

Nur die fettgedruckten Verben sind Kurzverben. Ein erster Eindruck ergibt, daß der Süden (Alemannisch) und der Norden (Schwedisch, Norwegisch) reich an Kurzverben sind, wenig dagegen das Isländische und das Neuhochdeutsche. Die Unterstreichung von Verben zeigt an, daß diese zwar keinen kurzformigen Infinitiv haben, wohl aber kurze finite Formen, z. B. nhd. *haben*: *du ha-st*, *er ha-t*; alem. *sāge*: *de sai-sch*, *er sai-t*). Es bestehen also keine Dichotomien zwischen Kurz- und Normalverb (im Sinne von Nicht-Kurzverb), sondern skalare Übergänge. Erst bei kurzformigem Infinitiv soll von Kurzverben gesprochen werden. Manche Verben haben ein oder zwei Ausrufezeichen nach sich. Ein Ausrufezeichen bedeutet, daß das Verb in seiner Flexion Irregularitäten aufweist, die es, wenn überhaupt, mit nur ganz wenigen anderen Verben teilt. Zwei Ausrufezeichen bedeuten, daß das Verb sogar suppletive Strukturen hat (z. B. *geben* – *ging* – *gegangen*). Wichtig ist, daß sämtliche Kurzverben starke Irregularitäten enthalten; daher wurde hier auf Ausrufezeichen verzichtet. Jedes fettgedruckte Verb wäre also um ein bis zwei Ausrufezeichen zu ergänzen. Die Reihenfolge der (durchnummerierten) Verben richtet sich nach dem Frequenzwörterbuch von A. RUOFF (1990), der die gesprochene Sprache in Süddeutschland zugrunde legt. Die Liste folgt damit deutschen Frequenzverhältnissen; im Niederländischen und Friesischen ergeben sich sicherlich Verschiebungen. Da manche Kurzverben des Schwedischen und Norwegi-

Figur 1: Kurzverben in germanischen Sprachen

reguläre Infinitivendung: -e	Westgermanisch			Nordgermanisch		
	Alem.	Nhd.	Niederl. Westfries.	Schwed.	Norweg. (Bokmål)	Isl.
(1) <i>sȳ</i>	<u>sein</u>	<u>zijn</u>	<u>wēze!</u>	<u>va/vara!</u>	<u>væne!</u>	<u>vera!</u>
(2) <i>hā</i>	<u>haben!</u>	<u>hebben!</u>	<u>hawwe!</u>	<u>ha (hava)</u>	<u>ha</u>	<u>hafal</u>
(3) <i>chō</i>	<u>kommen!</u>	<u>komen!</u>	<u>komme!</u>	<u>komma!</u>	<u>komme!</u>	<u>komal</u>
(4) <i>gā/gō</i>	<u>gehen!</u>	<u>gaan</u>	<u>gean</u>	<u>gå</u>	<u>gå</u>	<u>ganga!</u>
(5) <i>sāge!</i>	<u>sagen</u>	<u>zeggen!</u>	<u>sizze!</u>	<u>sāga!</u>	<u>si</u>	<u>segja!</u>
(6) <i>tue</i>	<u>gerben</u>	<u>doen</u>	<u>dwaan</u>	<u>ge</u>	<u>gi</u>	<u>gera</u>
(7) <i>gēē</i>	<u>geben</u>	<u>geven</u>	<u>jaan</u>	<u>gō/gōra!</u>	<u>gi</u>	<u>gefa</u>
(8) <i>nēē</i>	<u>nehmen!</u>	<u>nemen</u>	<u>nimme!</u>	<u>ge</u>	<u>gi</u>	<u>gera</u>
(9) <i>lā/lō</i>	<u>lassen</u>	<u>laten</u>	<u>liite!</u>	<u>ta (taga)</u>	<u>ta</u>	<u>takal</u>
(10) <i>stā/stō</i>	<u>stehen!</u>	<u>staan</u>	<u>stean</u>	<u>lāta</u>	<u>la</u>	<u>lāta</u>
(11) <i>keē</i>	<u>sehen</u>	<u>zien</u>	<u>sjen</u>	<u>stā</u>	<u>stā</u>	<u>stānda!</u>
(12) <i>zie</i>	<u>ziehen!</u>	<u>tijgen/ trekken</u>	<u>tjjen 'weitergehen'</u>	<u>se</u>	<u>se</u>	<u>sjā</u>
(13) <i>biibe</i>	<u>bleiben</u>	<u>blijven</u>	<u>bluuwe!</u>	<u>dra (draga)</u>	<u>dra</u>	<u>dragal</u>
(14) <i>āfā/āfō</i>	<u>fangen</u>	<u>vangen</u>	<u>fange</u>	<u>bli 'werden, Passiv'</u>	<u>bli 'werden, Passiv'</u>	<u>(verða)</u>
(15) <i>schlā/schlō</i>	<u>schlagen</u>	<u>slaan</u>	<u>slaan</u>	<u>fā 'dürfen, bekommen'</u>	<u>fā 'dürfen, bekommen'</u>	<u>fā 'bekommen'</u>

Erläuterungen: Nur bei den fettgedruckten Verben handelt es sich um Kurzverben; die meisten sind gleichzeitig mehr oder weniger stark irregulär. Die unterstrichenen Verben haben zwar keinen kurzformigen Infinitiv, doch kurzformige finite Formen. Verben mit einem Ausrufezeichen weisen schwache, Verben mit zwei Ausrufezeichen starke Irregularitäten auf (Näheres s. im folgenden Text in Abschnitt 1.).

schen andere Bedeutungen haben als ihre Entsprechungen im Deutschen, sind hier die Frequenzwerte des Schwedischen links davor in Klammern hinzugefügt (nach S. ALLÉN 1972). Sie fallen für das Norwegische ähnlich aus (s. K. HEGGSTAD 1982), weniger aber für das Isländische. Man beachte also, daß beispielsweise schwed. *bli* 'werden' (Passiv) und *få* 'bekommen, dürfen' viel frequenter sind als ihre weniger grammatikalisierten Entsprechungen in den westgermanischen Sprachen (vgl. *bleiben* und *fangen* im Neuhochdeutschen).

Die Tabelle in Figur 1 setzt sich aus Verben zusammen, die in mindestens einer germanischen Sprache als Kurzverb vorkommen (vgl. etwa norw. *si* 'sagen', das nur hier kurzformig ist<sup>3</sup>). Über den Verben ist die jeweils reguläre Infinitivendung angezeigt (die immer silbisch ist und damit zur Mehrsilbigkeit des Normalverbs führt). Anders bei den Kurzverben: Diese haben entweder eine andere Endung (z. B. *-n* im Niederländischen und Friesischen) oder gar keine (wie im Alemannischen). Taucht die reguläre Infinitivendung dennoch formal-graphisch am Kurzverb auf, handelt es sich nicht um die Endung, sondern um den zweiten Bestandteil eines Diphthongs (alem. *tue-ø* 'tun', *zie-ø* 'ziehen', nl. *doe-n* 'tun').

## 2. Definition von Kurzverben

Der Terminus Kurzverb ist nicht fest etabliert. Er wird am ehesten in der Forschung zum Alemannischen verwendet, ohne allerdings bisher einer exakten Bestimmung unterzogen worden zu sein. Daher soll hier festgelegt werden, was im folgenden darunter verstanden wird: Kurzverben haben immer einen einsilbigen Infinitiv. Meist haben sie auch einsilbige finite Formen und ein einsilbiges Part. Perf. Obwohl die Kurzformigkeit zuerst im häufiger verwendeten Präsens (und hier besonders in der 3. Pers. Sg.) entsteht und erst später in den seltener gebrauchten Infinitiv dringt, soll – um eine praktikable Grenze zu ziehen – erst dann von Kurzverben gesprochen werden, wenn auch der Infinitiv kurz ist. Die Wurzel der Kurzverben endet im Infinitiv immer auf einen (Lang-) Vokal oder Diphthong. Dies ergibt folgende Lautstruktur: (C)-C-V-(V). Wie bereits erwähnt, haben Kurzverben auch besonders kurze Infinitivallomorphe. Allgemein gilt, daß Kurzverben zum zentralen, ständig gebrauchten Wortschatz gehören; z. T. sind sie sogar grammatikalisiert. In ihrer Flexion verfahren sie hochgradig irregulär, was sie von den anderen Verben deutlich abhebt.

<sup>3</sup> Herrn Dr. ERICH SEIDELMANN (Institut für Geschichtliche Landeskunde Freiburg i. Br.) verdanke ich die Information, daß es auch in schwäbischen Mundarten 'sagen' als Kurzverb gibt.

## 3. Kurzverben in westgermanischen Sprachen

### 3.1. Neuhochdeutsch und Niederländisch

Das Neuhochdeutsche hat nur zwei Kurzverben, *sein* und *tun*. Beide werden üblicherweise bei den sog. Anomalia abgehandelt, weil sie ein Höchstmaß an morphologischen Irregularitäten enthalten. *Sein* ist stark suppletiv strukturiert. Dies verdeutlicht die folgende Darstellung:

Figur 2: Starke Suppletion im Paradigma von nhd. *sein*

ide.	*bheu-	}	bin, bist, ist, sind, seid –	war – gewesen
	*es-			
	*wes-			

Es werden drei unterschiedliche indoeuropäische Wurzeln genutzt, einerseits zur Personaldifferenzierung im Präsens, andererseits zur Tempus- und Modusdifferenzierung (Präsens vs. Präteritum/Perfekt bzw. Indikativ vs. Konjunktiv). Hinzu kommt ein *r/s*-Wechsel in den Wurzeln von Präteritum und Partizip Perfekt. Dies ist ein Reflex des grammatischen Wechsels (wobei in *gewesen* eine Analogie an die ersten beiden Ablautstufen ahd. *wësan* – *was* vorliegt), dessen Ursprung schon im Indoeuropäischen angelegt ist. Ein weiteres indoeuropäisches Relikt ist die *-n*-Endung in *bin*, welche die alte *mi*-Endung fortsetzt. Das Paradigma von *sein* konserviert und konzentriert somit jahrtausendealte Entwicklungen. *Tun* hat in seinem Präteritum<sup>4</sup> als einziges Verb Reste alter Reduplikation bewahrt (im zweifachen Auftreten von *t*: *taten*) – auch dies ein Relikt, das hier nicht beseitigt wurde. *Sein* und *tun* stammen – zusammen mit *geben* und *stehen* – aus den indoeuropäischen *mi*-Verben (auch Wurzel- oder athematische Verben). Sie haben sich nur im Westgermanischen erhalten<sup>4</sup>. Die *mi*-Verben sind schon im Indoeuropäischen besonders kurz insofern, als ihnen ein Themavokal zwischen Wurzel (bzw. einem eventuellen Modussuffix) und Personalendung fehlt (oft auch der wurzelauslautende Konsonant). Die Endung der 1. Sg. lautet *\*-mi*, die im Althochdeutschen zu *-m* und im Mittelhochdeutschen zu *-n* reduziert wird: ie. *\*es-mi* 'ich bin' > germ. *\*immi* > ahd. *(b)im* > mhd./nhd. *(b)in*. *Bi-n* setzt heute als einziges Verb die alte *mi*-Endung fort (s. auch A. BÄMMESBERGER (1986), 32 ff. und E. PROKOSCH (1938), 154 ff.).

<sup>4</sup> *mi*-Verben im Nordgermanischen wie z. B. schwed. *gå* 'gehen' und *stå* 'stehen' sind über den niederdeutschen Sprachkontakt vermittelt worden.

Nhd. *gehen* und *stehen* stammen aus mhd. *gēn* und *stēn*. Sie wurden bereits im Mittelhochdeutschen zweisilbig (H. PAUL (1989), § 142, Anm. 4), es fehlt ihnen aber weiterhin der Wurzelauslaut. *-h-* ist also reines Dehnungszeichen. Ihre Irregularität besteht in suppletiven Präteritum- und Part. Perf.-Formen: *gehen* [ge:ən] – *ging* – *gegangen*, *stehen* [ʃte:ən] – *stand* – *gestanden*. Diese längeren Formen sind dem althochdeutschen Verb *gangan* bzw. *stantan* zuzuordnen. Bis heute ungeklärt ist das genaue Verhältnis zwischen ahd. *gān/gēn* und *gangan* bzw. *stān/stēn* und *stantan*. Möglicherweise lassen sich zumindest *stān* und *stantan* auf eine gemeinsame indoeuropäische Wurzel zurückführen, wobei der Vokal von *stān* analogisch aus *gān* entnommen sein muß. Daher könnte *stān* als eine Art Kurzverb zu *stantan* angesehen werden. Sicher ist, daß diese Verben schon im Indoeuropäischen irreguläre Entwicklungen zeigen.

Das Niederländische hat genau diese vier *mi*-Verben als Kurzverben fortgesetzt (*zijn* 'sein', *doen* 'tun', *gaan* 'gehen', *staan* 'stehen'), außerdem die beiden Kontraktionsverben *zien* 'sehen' und *slaan* 'schlagen', die auf regulären intervokalischen *-h*-Schwund zurückgehen. Irreguläre Kontraktionen, wie sie in anderen Sprachen zu finden sind, gibt es hier nicht. Der Einheitsplural der niederländischen Kurzverben ist formal mit dem Infinitiv identisch und hat das spezielle Allomorph *-n* (statt *-en* wie bei den anderen Verben). Hier das Paradigma von *gaan* 'gehen':

Paradigma von nl. *gaan* 'gehen'

Infinitiv:	<i>gaa-n</i>	Part. Perf.:	<i>gegaan</i>
	<i>ik ga</i>		<i>ging</i>
	<i>jij gaa-t</i>		<i>ging</i>
	<i>hij gaa-t</i>		<i>ging</i>
	Pl. <i>gaa-n</i>		<i>ging-en</i>

Ähnlich wie im Neuhochdeutschen ist hier das suppletive Präteritum zu vermerken, während das Partizip Perfekt die Kurzform enthält. Ebenso verhält es sich mit *staan* – *stond* – *gestaan*, nicht aber mit *slaan* – *sloeg* – *geslagen*. Bei *zijn* ist zwischen der Prät. Sg.- und Pluralform grammatischer Wechsel bewahrt worden: *zijn* – *was* – *waren* – *geweest*. Auch im Präteritum von *doen* 'tun' finden sich noch Reduplikationsreste: *deed* – *deden*. Die Verhältnisse erinnern insgesamt sehr ans Neuhochdeutsche, außer daß alle vier *mi*-Verben als Kurzverben erhalten sind und zwei reguläre Kontraktionsverben hinzukommen.

### 3.2. Zürichdeutsch

Angesichts der großen dialektalen Unterschiede innerhalb des Alemannischen soll hier nur das Zürichdeutsche behandelt werden. Wie der Tabelle in Figur 1 zu entnehmen ist, treten hier relativ viele, nämlich 13 Kurzverben auf:

(1) <i>sȳ</i>	'sein'	(8) <i>lā</i>	'lassen'
(2) <i>hā</i>	'haben'	(9) <i>stā</i>	'stehen'
(3) <i>chō</i>	'kommen'	(10) <i>ksē</i>	'sehen'
(4) <i>gā</i>	'gehen'	(11) <i>zie</i>	'ziehen'
(5) <i>tue</i>	'tun'	(12) <i>āfā</i>	'anfangen'
(6) <i>gēē</i>	'geben'	(13) <i>schlā</i>	'schlagen'
(7) <i>nēē</i>	'nehmen'		

Drei von diesen Kurzverben sollen mit ihrem Paradigma aufgeführt werden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß im Zürichdeutschen (wie weitgehend im übrigen Oberdeutschen) Präteritumschwund gilt sowie eine ausgeprägte Tendenz zur synthetischen Konjunktivbildung und ein Einheitsplural:

(1) Infinitiv:	<i>gā</i> 'gehen'	Part. Perf.:	<i>gange</i> 'gegangen'
Präs. Ind.:	<i>i gā/gā-ne</i>	Konj.:	<i>i göng/gieng</i>
	<i>de gā-sch</i>		<i>de göng-isch/gieng-isch</i>
	<i>er gā-t</i>		<i>er göng/gieng</i>
	Pl. <i>gō-nd</i>		Pl. <i>göng-id/gieng-id</i>

(Wie *gā* flektieren weitgehend auch *stā*, *lā*, *schlā* und *āfā*)

(2) Infinitiv:	<i>tue</i> 'tun'	Part. Perf.:	<i>tā</i> 'getan'
Präs. Ind.:	<i>i tue/tue-ne</i>	Konj.:	<i>i tüeg</i>
	<i>de tue-sch</i>		<i>de tüeg-isch</i>
	<i>er tue-t</i>		<i>er tüeg</i>
	Pl. <i>tüe-nd</i>		Pl. <i>tüeg-id</i>
(3) Infinitiv:	<i>gēē</i> 'geben'	Part. Perf.:	<i>gēē</i> 'gegeben'
Präs. Ind.:	<i>i gib-e</i>	Konj.:	<i>i gāb/gāb-i</i>
	<i>de gi-sch</i>		<i>de gāb-isch</i>
	<i>er gi-t</i>		<i>er gāb/gāb-i</i>
	Pl. <i>gā-nd</i>		Pl. <i>gāb-id</i>

Das Zürichdeutsche (wie generell das Alemannische) setzt alle vier *mi*-Verben als Kurzverben fort. Zwei, nämlich *gā* 'gehen' und *tue* 'tun', sind hier unter (1) und (2) aufgeführt. Bei (3), *gēē* 'geben', handelt es sich um ein

Kontraktionsverb. Folgendes kennzeichnet die Kurzverben im Zürichdeutschen:

Einsilbig ist natürlich der Infinitiv, doch auch das Part. Perf. (außer bei *gange*) und die finiten Formen im Präsens. Nur in der 1. Sg. gibt es auch zweisilbige Formen (*i gibe*) oder Varianten (*i gāne, tuene*; s. SDS III, 41). Der Einheitsplural hat normalerweise die Endung *-ed* (*mer mach-ed* 'wir machen'), bei den Kurzverben (und den Modalverben) aber *-nd* (*mer gö-nd* 'wir gehen', *mer tüe-nd* 'wir tun', *mer gā-nd* 'wir geben'). Beide Endungen gehen auf mhd. *-ent* zurück. Die Kurzverben haben also eigene Allomorphe ausgebildet und gehen hier mit den Modalverben konform<sup>5</sup>. Außerdem weichen die Kurzverben durch nicht-lautgesetzliche Umlaute im Plural von den Normalverben ab. Vermutlich liegt hier ein morphologischer Umlaut wieder in Analogie zu den Modalverben vor. Dabei kommt es zu Vokalwechsel wie bei *gā* zwischen *ā* und *ö*<sup>6</sup> und bei *gēē* zwischen *i* und *ä*<sup>7</sup>. Damit ergibt sich eine starke Differenzierung des Präsensparadigmas bei gleichzeitig extrem kurzen Formen; durch Umlaut und kurze Endungsalomorphe im Plural wird eine sehr effiziente Unterscheidung ohne den Preis eines längeren Ausdrucks geschaffen. Darüber hinaus werden grammatische Informationen, die üblicherweise hinter dem Lexem über Endungsflexive ausgedrückt werden, in die (lexikalische) Wurzel des Verbs (vor-) verlagert. Außer der ausdrucksseitigen findet also auch eine starke inhaltliche Komprimierung statt (s. auch R. HARNISCH 1994).

Zur Differenzierung der Kurzverben gehört auch, daß das Part. Perf. mehr oder weniger stark suppletiv gebildet wird: bei *gā* durch *gange*, bei *stā* durch *gstande*, bei *āfā* durch *āgfange* und bei *zie* durch *zöge*. Bei *gā* und *stā* wird in manchen Dialekten auch die 1. Sg. mit der längeren Suppletivform versehen: *i gang(e)* 'ich gehe', *i stand(e)* 'ich stehe' (zur geographischen Verbreitung s. SDS III, 56). Viele Irregularitäten finden sich auch beim Konjunktiv. Hier gibt es Vokale und konsonantische Wurzelauslaute, die synchron aus keiner Indikativform abzuleiten sind. Also: *er gāt – göng/*

<sup>5</sup> Die Modalverben ihrerseits tragen Kurzverbeigenschaften, indem sie in vielen ihrer finiten Formen – vor allem im Plural – den Wurzelauslaut eliminiert haben; so etwa im zürichdeutsch *chöne* 'können': *i/er cha* 'ich/er kann', *de cha-sch* 'du kannst', *mer chō-nd* 'wir können' (übrigens homophon mit *mer chōnd* 'wir kommen!'); *mer mö-nd* 'wir mögen' (im Berndeutschen auch im Singular: *i/är ma* 'ich/er mag', *du ma-sch* 'du magst'); *mer müe-nd* 'wir müssen'; *mer wā-nd* 'wir wollen' (s. auch A. WEBER 1987, W. MARTI 1985; SDS III, 87, 105, 107 und 114).

<sup>6</sup> Der Umlaut *ö* im Präsens Plural von *gā* 'gehen' ist Relikt einer früheren Entwicklung von *ā* zu *ö*. Diese wurde später wieder rückgängig gemacht, hat aber *ö* aus umgelautetem *ō* nicht erfaßt.

<sup>7</sup> Das *i* im Präsens Singular von *gēē* 'geben' geht auf die im Voraltohochdeutschen durchgeführte Hebung von *e* zu *i* vor *i, j* und *u* zurück: ahd. *gibu, gibis(t), gibit* 'ich gebe, du gibst, er gibt'. Diese Numerusopposition hat sich im Alemannischen erhalten.

*gieng* 'er geht – ginge', *er tuet – tüeg* 'er tut – täte', *er git – gāb(i)* 'er gibt – gäbe'. Durch den Schwund des Präteritums wurde dem Konjunktiv die Ableitungsbasis entzogen. Dies führt zu einer kräftigen Umstrukturierung des Konjunktivsystems, bei der jedoch – gerade bei den häufig gebrauchten Verben – die synthetischen Formen bevorzugt werden. Dabei herrscht hier ein immenser Formenreichtum (den SDS III, Karten 116–125 dokumentieren). Bei *gā* 'gehen' basiert der Konjunktiv *gōng/gieng* 'er ginge' auf einer Suppletivform. Hinzu kommt im Fall von *gōng* ein lautgesetzlich nicht zu erklärender Vokal. Bei *tüeg* 'er täte' ist ein *-g* hinzugetreten, das auch im Konjunktiv von *hā* 'haben' und *sý* 'sein' enthalten ist (*hāig(i)* 'er hätte', *seig(i)* 'er wäre'). Bei *gēē* 'geben' ist durch die Kürzung der Wurzel im Indikativ die Verbindung zum Konjunktiv zerstört worden, denn der Konjunktiv basiert auf der alten Langform mit *-b(-)* (*er git* vs. *er gāb(i)*). Hier bildet nur noch der *g*-Anlaut die gemeinsame Basis. Im ersten Fall wird der Konjunktiv suppletiv gebildet, im zweiten entfernt er sich durch *g*-Erweiterung vom Indikativ, und im dritten Fall entfernt sich der Indikativ durch Kürzung vom Konjunktiv. Das Ergebnis ist jedoch immer das gleiche: Schaffung von (leichter) Suppletion zum Zweck der Modusdifferenzierung. Und: Bei all den vielfältigen Lösungen, die gefunden werden, ist der seltenere Konjunktiv immer länger als der häufiger gebrauchte Indikativ.

Die 13 alemannischen Kurzverben sind unterschiedlicher Herkunft und auch ganz unterschiedlich alt. Die älteste Schicht besteht aus den vier *mi*-Verben *sý* 'sein', *tue* 'tun', *gā* 'gehen' und *stā* 'stehen'. Diese Gruppe erweitert sich im Mittelhochdeutschen, indem sich ihnen die drei starken kontrahierten Verben *vān* < *fāhen* 'fassen, bekommen, fangen', *lān* < *lāzen* 'lassen', *slān* < *slāhen* 'schlagen' und auch das schwache Verb *hān* < *haben* 'haben' anschließen. Diese vier Neuzugänge verhalten sich flexivisch wie *gān* 'gehen' und *stān* 'stehen' und tun dies weitestgehend auch heute noch im Alemannischen – außer bei *hā* 'haben', das aus dieser Gruppe wieder ausgetreten und eigene Wege gegangen ist, auf die im folgenden noch eingegangen wird.

Diese Verben gehören zur zweiten großen Gruppe, nämlich den durch Kontraktion entstandenen Kurzverben. Die folgende Tabelle (Fig. 3) gibt einen Überblick über die im Mittelhochdeutschen geläufigen Kontraktionsverben ((1) bis (6)) und über die erst im späten 13. Jahrhundert sporadisch auftretenden (und daher eingeklammerten) jüngeren Kontraktionsverben ((7) bis (9)) (H. PAUL (1989), §§ 283–288 und O. MAUSSER (1933), §§ 233, 234). Hinter dem althochdeutschen Verb findet sich die jeweilige Ablautreihe und in der letzten Spalte der reduzierte Wurzelauslaut:

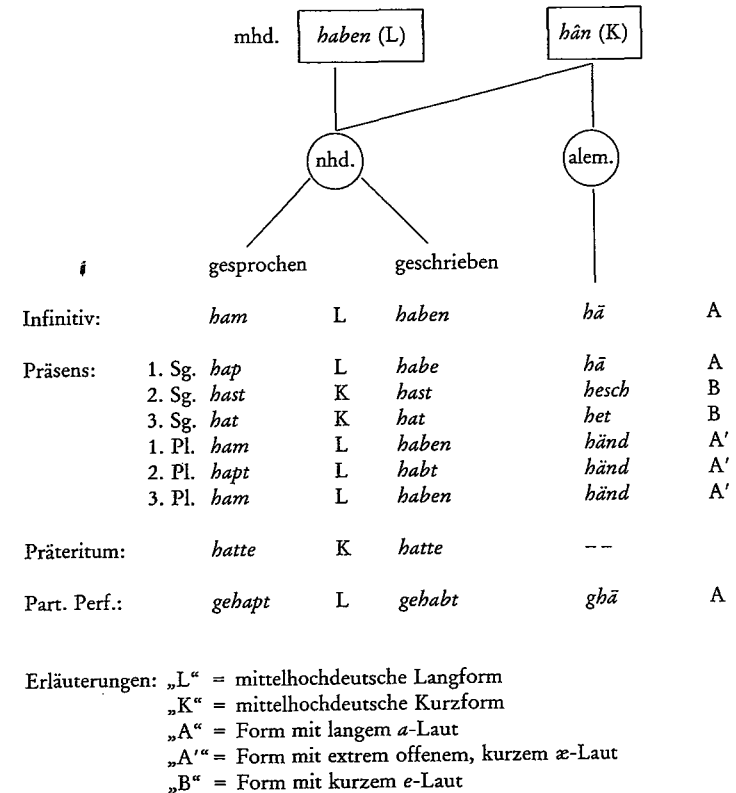
Figur 3: Im Mittelhochdeutschen kontrahierte Verben

	alem.	aus mhd. Kurzform	aus mhd. Langform	aus ahd.	Schwund von	
(1)	<i>(ā)fā</i>	<i>vān</i>	<i>vāben</i>	<i>fāhan</i> (7)	-h-	} reguläre Kontrak- tionen
(2)	<i>schlā</i>	<i>slān</i>	<i>slāben</i>	<i>slāhan</i> (6)	-h-	
(3)	<i>zie</i>	<i>ziēn</i>	<i>zieben</i>	<i>zioban</i> (2)	-h-	
(4)	<i>ksē</i>	<i>(ge)sēn</i>	<i>sēben</i>	<i>sēhan</i> (5)	-h-	
(5)	<i>lā</i>	<i>lān</i>	<i>lāzen</i>	<i>lāzzan</i> (7)	-z-	} irreguläre Kontrak- tionen
(6)	<i>hā</i>	<i>hān</i>	<i>haben</i>	<i>habēn</i> (sw.)	-b-	
(7)	<i>gēē</i>	<i>(gēn)</i>	<i>gēben</i>	<i>gēban</i> (5)	-b-	
(8)	<i>nēē</i>	<i>(nēn)</i>	<i>nēmen</i>	<i>nēmen</i> (4)	-m-	
(9)	<i>chō</i>	<i>(kon)</i>	<i>komen</i>	<i>quēman</i> (4)	-m-	

Bei diesen Kontraktionen muß streng unterschieden werden, ob der Konsonant auch in anderen Fällen regulär schwindet oder nicht. Intervokalisches *-h-* ist regulär verstummt, während intervokalisches *-b-*, *-m-* und *-z-* normalerweise erhalten bleiben. Die Verben unter (5) bis (9) verdienen deshalb besondere Beachtung, denn diese haben auf dem Weg zur Kürze beachtliche Konsonantenhindernisse beseitigt: Hiervon ist nicht nur stimmhaftes *-m-* und *-b-* betroffen, sondern auch stimmloses *-z-* [s]. Allerdings sind den Kontraktionen auch phonologische Grenzen gesetzt: stimmlose Plosive oder Mehrfachkonsonanzen schwinden nicht. Dies spricht gegen eine rein morphologisch bedingte Kontraktion in Analogie zu den vier *mi-*Verben, wie dies H. PAUL (1989), § 283 und vor allem O. MAUSSER (1933), § 234 annehmen: „Die *mi-*Verben *gān*, *gēn*, *stān*, *stēn*, *tuon*, *sīn* sind vielfach Analogieanreiz für Verbalkontraktionen.“ (ebd., S. 1337). Die Kontraktionen selbst scheinen unabhängig von den bereits bestehenden Kurzverben (*mi-*Verben) einzutreten. Dies schließt jedoch nicht aus, daß sich ein Teil der Kontraktionsverben (mit dem Wurzelvokal *ā*) an die *mi-*Verben *gān* und *slān* anschließt. Die spätmittelhochdeutschen Kontraktionsverben *gēn*, *nēn* und *kon* gehen dagegen keine Analogien ein. Als Hauptursache für die Kontraktionen ist die außerordentlich hohe Gebrauchsfrequenz dieser Verben zu nennen. Diese verursacht – wie etwa W. MAŃCZAK (1987) (und jüngst R. HARNISCH 1994) nachweisen – vielfältige Sonderentwicklungen und erklärt sowohl die Kürze der Wortformen wie die Abweichungen von den lautgesetzlichen Entwicklungen. Die in den historischen Grammatiken häufig vorgebrachten „Erklärungen“ wie Unbetontheit im Satz<sup>8</sup>, „Akzentminderung“ oder „Tempobeschleuni-

<sup>8</sup> Ganz explizit bei H. PAUL 1989, § 109 zur Kontraktion von *gēben* zu *gēn*: „Da /b/ im allgemeinen nicht palatalisiert wird, haben wir es hier wohl mit urspr. satzunbetonten Formen zu tun.“

gung“ (O. MAUSSER (1933), § 234) sind als Folgeerscheinungen der Hochfrequenz anzusehen. Sonst wäre nicht zu verstehen, weshalb gerade Verben wie *kommen*, *nehmen* oder *geben* anderen satzphonetischen Bedingungen unterworfen sein sollten als andere Verben. Umgekehrt wäre nicht einzusehen, weshalb sich der „Analogieanreiz“ der *mi-*Verben nicht auch auf andere Verben auswirken sollte. Nicht zufällig ist bei den Kurzverben die 3. Ablautreihe – mit Mehrfachkonsonanz im Wurzelauslaut – nicht vertreten. Ein Kurzverbkandidat wäre, da frequent und auxiliarisiert, *werden*, das im Neuhochdeutschen und Alemannischen immerhin *d-*Schwund aufweist: nhd. *du wir-st*, alem. *de wir-sch* ‘du wirst’, *er wu(u)r/wü(ü)r* ‘er würde’ (SDS III, 127).

Figur 4: Wege zur Differenzierung von nhd. *haben* und alem. *hā*

Während im Mittelhochdeutschen Kurz- und Langform nebeneinander auftreten, setzt das Neuhochdeutsche prinzipiell die Langform, das Alemannische jedoch die Kurzform fort. Im Fall von *haben* – dem zweithäufigsten aller Verben und dem einzigen schwachen unter den Kurzverben – hat das Neuhochdeutsche allerdings die beiden Paradigmen zum Zweck der Suppletion gemischt („L“ = mhd. Langform, „K“ = mhd. Kurzform). Da die Orthographie über die längst eingetretene Einsilbigkeit im Deutschen hinwegtäuscht, sind die gesprochenen Formen – hier graphisch nur angedeutet – einbezogen worden. Die gesprochenen Formen dürften außerdem auch durchgehend ein kurzes *a* enthalten, während bei den „geschriebenen“ (d. h. den hochsprachlichen) Formen die Langformen mit *-b-* gleichzeitig auch langes */a:/* enthalten. Das Alemannische setzt zwar nur die Kurzform fort, hat aber sein Paradigma durch nicht-lautgesetzliche Umlaute irregularisiert und damit differenziert – und dies nach genau dem gleichen Muster, wie das Neuhochdeutsche Kurz- und Langformen mischt (s. in Figur 4 die Entsprechungen bei der Verteilung von L (Langform) und K (Kurzform) im Neuhochdeutschen mit A bzw. B im Alemannischen). Außerdem sind die Irregularitäten bei genauerem Hinsehen nach bestimmten Regularitäten angeordnet: Die Zäsuren verlaufen im Präsens zwischen Singular und Plural und innerhalb des Singulars zwischen der 1. und der 2./3. Person<sup>9</sup>.

Figur 5: Die jüngste Schicht kontrahierter Verben im Alemannischen

	Basel	Zürich	Basel	Zürich	Basel	Zürich
Infinitiv	<i>gää</i>	<i>gëë</i>	<i>nää</i>	<i>nëë</i>	<i>koo</i>	<i>chaa/choo</i>
Präsens Singular	<i>güb</i>	<i>gibe</i>	<i>nimm</i>	<i>nime</i>	<i>kumm</i>	<i>chumme</i>
	<i>gisch</i> <i>güt</i>	<i>gisch</i> <i>güt</i>	<i>nimmsch</i> <i>nimmt</i>	<i>ninsch</i> <i>nint</i>	<i>kunnsch</i> <i>kunt</i>	<i>chunnsch</i> <i>chunt</i>
Plural	<i>gänd</i>	<i>gänd</i>	<i>nämme</i>	<i>nänd</i>	<i>kemme</i>	<i>chönd</i>
Part. Perf.	<i>gää</i>	<i>gëë</i>	<i>gnoo</i>	<i>gnaa</i>	<i>koo</i>	<i>chaa/choo</i>
Konjunktiv	<i>gääb</i>	<i>gäb</i>	<i>nääm</i>	<i>nämm</i>	<i>kääm</i>	<i>chääm</i> (ö)
Imperativ	<i>güb!</i>	<i>gib!</i>	<i>nimm!</i>	<i>nimm!</i>	<i>kumm!</i>	<i>chumm!</i>

<sup>9</sup> Hier ist auf Parallelen in den Präsensparadigmen frequenter romanischer Verben hinzuweisen. Vgl. etwa span. *tengo, tienes, tiene* 'ich habe, du hast, er hat'; *conozco, conoces*,

Ganz besondere Beachtung verdienen die drei letzten Verben in Figur 3, die Kurzverben *gëë* 'geben', *nëë* 'nehmen' und *chö* 'kommen'. Dies ist die jüngste Schicht kontrahierter Verben, und die Wurzelreduktion ist – je nach Dialekt – noch nicht ganz durchgeführt (nach R. SUTER 1992 und A. WEBER 1987). Die Umrahmungen zeigen jeweils das Stadium der Kontraktion an – das Zürichdeutsche ist hier weiter fortgeschritten als das Baseldeutsche. Während Infinitiv und Part. Perf. immer voll kontrahiert sind, ist der Wurzelauslaut in den finiten Formen teilweise (noch) vorhanden (*i gibe* 'ich gebe', *i chumme* 'ich komme'), teilweise schon an den Folgelaut assimiliert (*er nint* 'er nimmt', *er kunt* 'er kommt') und teilweise schon ganz geschwunden (*du gisch* 'du gibst', *er git* 'er gibt', *mer nänd* 'wir nehmen'). Zu einem differenzierteren Bild gelangt man, wenn man weitere alemannische Dialekte einbezieht: So gibt es etwa im Gebiet von Zug auch im Singular volle Kontraktionen bei *nää* 'nehmen' und *choo* 'kommen': *de nüsch(t)* 'du nimmst', *er nüit* 'er nimmt', *de chuusch(t)* 'du kommst' usw. (s. SDS III, 90–95 und 100–103 sowie H. BOSSARD 1962, § 92). Dieses synchrone Stadium erlaubt einen guten Einblick in die diachronen Etappen der Kontraktion. Der frequentesten 3. (und 2.) Pers. Sg. scheint eine Vorreiterrolle zuzukommen: Begünstigt durch die dentalhaltige Personalendung beginnt hier die Assimilation und schließlich die Kontraktion, die sich dann von hier aus auch in die anderen Positionen des Paradigmas ausbreitet.

Wie zu Anfang erwähnt, gibt es im Alemannischen auch andere häufige Verben, die in einigen Paradigmastellen Kontraktionsformen aufweisen, wie etwa *de saisch* 'du sagst', *er sait* 'er sagt', *de träisch* 'du trägst', *er trait* 'er trägt' usw. Auch manche Modalverben haben, wie in Fußnote 5 erwähnt, ihren wurzelauslautenden Konsonanten beseitigt. Der Infinitiv dieser Verben ist jedoch zweisilbig, weshalb sie von den Kurzverben im engen Sinn auszuschließen sind.

Schließlich sollte kurz auf den Inhalt der Kurzverben eingegangen werden, denn auch hier lassen sich deutliche Reduktionen in Form von Grammatikalisierungen feststellen. Volle Auxiliare sind *hā* 'haben', *sȳ* 'sein' und *tue* 'tun'. *Hā* und *sȳ* dienen der Perfektbildung. Wegen des Präteritumschwunds erlangen sie hier besonders hohe Frequenzen. *Tue* dient der Konjunktivperiphrase bei längeren und seltener gebrauchten Verben; in vielen alemannischen Dialekten wird mithilfe von *tue* + Vollverb auch der Indikativ Präsens periphrastisch gebildet (A. WEBER 1987, § 178; A. LÖTSCHER

*conoce* 'ich kenne, du kennst, er kennt'; *se* (!), *sabes, sabe* 'ich weiß, du weißt, er weiß'; *voy, vas, va* 'ich gehe, du gehst, er geht' usw.; frz. *je vais, tu vas, il va* 'ich gehe, du gehst, er geht'; *j'ai, tu as, il a* 'ich habe, du hast, er hat'; *je suis, tu es, il est* 'ich bin, du bist, er ist' usw.

1983, S. 107f.). Auf dem Weg zu Auxiliaren sind *gō* 'gehen', *chō* 'kommen', *lō* 'lassen' und *āfō*<sup>10</sup> 'anfangen', die doppelt – in finiter und infiniter Form – im gleichen Satz auftreten müssen bzw. können. Die Obligatorik dieser „Reduplikation“ nimmt dabei gemäß der vorliegenden Reihenfolge ab, d. h. bei *gō* 'gehen' tritt sie ungleich häufiger auf als bei *āfō* 'anfangen'. Außerdem liegen hier auch geographisch bedingte Unterschiede vor: Während im Norden des alemannischen Sprachgebiets überwiegend nur Doppelungen von *gō* und *chō* vorherrschen, kommen im Süden (etwa im Berndeutschen) öfter Doppelungen von *lō* (bzw. *lā*) und *āfō* (bzw. *āfā*) vor:

- (a) *I gang go schaffe* „Ich gehe gehen arbeiten“ – 'Ich werde arbeiten' („futur proche“)  
 (b) *I chum cho schaffe* „Ich komme kommen arbeiten“ – 'Ich komme zum Arbeiten'  
 (c) *Er lōt (lo) grüesse* „Er läßt (lassen) grüßen“ – 'Er läßt grüßen'  
 (d) *Er fōt ā(fo) schaffe* „Er fängt an (fangen) arbeiten“ – 'Er fängt an zu arbeiten'

Diese Doppelungen zeugen von starker Desemantisierung. Der Skopus des finiten Auxiliars muß semantisch so entleert sein, daß es seiner Wiederaufnahme vor dem Vollverb-Infinitiv bedarf (hierzu s. A. LÖTSCHER 1993). Dabei kann es sogar zu richtigen Wucherungen besonders bei *gō* und *chō* kommen: berndt. *er geit gage fische* „er geht gehen-gehen fischen“ oder gar zürichdt. *gōnd go e guete Platz goge sueche* „geht gehen einen guten Platz gehen-gehen suchen“.

### 3.3. Westfriesisch

Der Tabelle in Figur 1 ist zu entnehmen, daß das Westfriesische mit seinen acht Kurzverben zu den an Kurzverben eher reichen Sprachen gehört. Auch hier sind die Kurzverben vom Spannungsfeld zwischen Reduktion und Differenzierung geprägt. Hier muß gleichermaßen der Konflikt bewältigt werden, einerseits möglichst kurz, andererseits aber auch möglichst differenziert zu sein, um sich deutlich von anderen Wörtern bzw. Wortformen abzuheben. Damit das eine Ziel nicht auf Kosten des anderen geht, wird auch in den friesischen Kurzverbparadigmen mit Irregularitäten und Suppletion gearbeitet. Reduktion und Differenzierung prägt z. B. das irregulär kontrahierte Kurzverb *jaan* 'geben', das sich aus germ. \**geþan* über afries. *ieva* > *iân* zu nfries. *jaan* entwickelt hat (W. STELLER 1928, § 34 und Anm. 3). Die – irreguläre – Kontraktion vollzieht sich zwischen afries. *ieva* und *iân(n)*. Dabei geht der fallende Diphthong in einen steigenden über (Akzentverlegung), und das Kurzverb nimmt sekundär das Infinitivzei-

<sup>10</sup> Interessant ist die morphologische Aufspaltung, die mhd. *vâhen* auf dem Weg zum Alemannischen vollzogen hat: Als Vollverb mit der Bedeutung 'fangen' lautet es heute *fange*, als Hilfsverb mit der Bedeutung 'anfangen' *āfā/āfō*.

chen *-n* an. Wie H. MEIJERING (1990) nachweist, wird dieses *-n* analogisch von den traditionell kurzen Verben afries. *gan* 'gehen' und *stan* 'stehen' übernommen. Dort blieb das Infinitiv-*n* – wegen alter Einsilbigkeit – lautgesetzlich erhalten. Auch fries. *dwaan* 'tun' hat besondere Entwicklungen hinter sich gebracht: afries. *dōa/dūa* 'tun' erfährt Akzentverschiebung auf den zweiten Diphthongbestandteil. Der Diphthong wird zu *dwâ* gebrochen, und das Kurzverb übernimmt, wie *iân*, das Infinitivallomorph *-n* von *gan* und *stan* (s. W. STELLER 1928, §§ 16, Anm. 3, 107; H. MEIJERING 1990). Die Konsequenz dieser Entwicklungen ist, daß sich die beiden Infinitive von ihrem finiten Paradigma weit entfernt haben. Die sonst im Friesischen übliche Homonymie zwischen dem Infinitiv und dem Einheitsplural im Präsens ist durchbrochen: *dwaan* (Infinitiv von 'tun') vs. *dogge* (Einheitsplural im Präsens). Das Präsensparadigma hat sich allerdings auch seinerseits durch Analogien an andere Kurzverben (etwa an *tsjen* 'weitergehen, weiterziehen', *sjen* 'sehen') vom Infinitiv fortentwickelt (s. O. WERNER 1992, S. 188). Als Ergebnis sind suppletive Strukturen festzustellen.

Paradigma von fries. *dwaan* 'tun'

Infinitiv:	<i>dwaan</i>	Part. Perf.:	<i>dien</i>
Präsens:	<i>ik doch</i> <i>do dochst</i> <i>hy docht</i>	Präteritum:	<i>ik die</i> <i>do diest</i> <i>hy die</i>
Pl:	<i>dogge</i>	Pl:	<i>diene(n)</i>

Im Präteritum auf *-ie* ist eine friesische Besonderheit enthalten: Dieses *-ie* hat sich zum Einheits-Ablautvokal bei fünf Kurzverben entwickelt, die sich auf diese Weise verbunden haben. Dies sind die vier *mi*-Verben und *ha(wwe)* 'haben'. Dieser *ie*-Vokalismus stellt eine Teilregularisierung dar und entlastet das Gedächtnis, die Kompetenz. Indem er aber ausschließlich bei diesen fünf Verben vorkommt, hebt er sie als Gruppe von den restlichen Verben ab. Die Wörter sind dafür extrem kurz – hier differenziert nur noch der Anlaut:

Analogien im Präteritum friesischer Kurzverben

	Infinitiv	Präteritum Sg. – Pl.	Part. Perf.
(1)	<i>dwaan</i> 'tun'	<i>die – diene(n)</i>	<i>dien</i>
(2)	<i>wêze</i> 'sein'	<i>wie – wiene(n)</i>	<i>west</i>
(3)	<i>gean</i> 'gehen'	<i>gie – giene(n) (gong/gyng)</i>	<i>gien/gongen</i>
(4)	<i>stean</i> 'stehen'	<i>stie – stiene(n)</i>	<i>stien</i>
(5)	<i>ha(wwe)</i> 'haben'	<i>hie – hiene(n)</i>	<i>hân</i>



Dieser *ie*-Vokalismus als Einheitsablaut hat eine Parallele im Mittelhochdeutschen: Gemäß H. PAUL (1989), § 280 treten bei Kurzverben wie *gân* und *vân* besonders häufig im Alemannischen und Bairischen die Kurz-Präterita *gie* und *vie* auf. Im Zuge des Präteritumschwundes werden diese Einheitsformen abgebaut. Woher dieser Vokalismus stammt (aus der 7. Ablaut-Reihe?) und wie der *n*-Einschub im Plural zu erklären ist, ist der Literatur nicht zu entnehmen. Möglicherweise ist im intervokalischen *-n* eine Weiterverarbeitung der ide. *mi*-Endung zu sehen. Auch die restlichen Kurzverben fries. *sjen*, *tsjen*, *slaan* und *jaan* teilen gemeinsame Züge, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Für das Westfriesische sind also Analogien in Form von Gruppenbildungen innerhalb der Kurzverben festzustellen – eine Möglichkeit, die Diversität zu bündeln, ohne auf den Vorteil der Kürze verzichten zu müssen. Schon im Alemannischen waren solche Gruppenbildungen festzustellen (*gā*, *stā*, *schlā*, *lā*, *āfā*).

### 3.4. Lëtzebuergisch

Auch ein kurzer Blick auf das (in Figur 1 nicht enthaltene) Lëtzebuergische bestätigt die Tendenz zu Gruppenbildungen innerhalb der Kurzverben:

Kurzverben im Lëtzebuergischen (nach R. BRUCH 1973)

Infinitiv		1.Sg./1.Pl./3.Pl.Ind.Präs.
(1) <i>sin</i>	'sein'	<i>ech/mir/</i> <sup>3.</sup> <i>si</i> <i>sin</i>
(2) <i>sto(e)n</i>	'stehen'	<i>ech/mir/</i> <i>stin</i>
(3) <i>go(e)n</i>	'gehen'	<i>ech/mir/</i> <i>gin</i>
(4) <i>gin</i>	'werden', Passiv, 'geben'	<i>ech/mir/</i> <i>gin</i> (sic!)
(5) <i>din/dun</i>	'tun'	<i>ech/mir/</i> <i>din/dun</i>
(6) <i>hun</i>	'haben'	<i>ech/mir/</i> <i>hun</i>

Besonders zu beachten sind hier die Homophonien in den Paradigmen von *go(e)n* 'gehen' und *gin* 'werden' (Passiv), 'geben'. Solche Kollisionen sind nicht sehr verwunderlich, denn die starken Reduktionen dieser Verben erlauben nicht viele Differenzierungsmöglichkeiten. Bemerkenswert ist auch, daß sich die Personalendung *-n*, Fortsetzung der ide. *mi*-Endung, überall in die 1. Sg. Präs. ausgebreitet hat<sup>11</sup>.

<sup>11</sup> Gleiches ist – unabhängig davon – im Südalemannischen eingetreten: Die Personalendung in der 1. Sg. lautet im Zürichdeutschen regulär *-e*, das auf *-en* zurückgeht (*ich gibe* < *ich giben* 'ich gebe'). Da *-e* durch *-n* gedeckt war, konnte es nicht der *e*-Apokope unterzogen werden.

## 4. Kurzverben in nordgermanischen Sprachen

### 4.1. Schwedisch und Norwegisch

Im Norden der Germania stößt man auf vom Süden vertraute Verhältnisse: Im Schwedischen und Norwegischen gibt es einen Reichtum an Kurzverben wie im Alemannischen. Darüber hinaus haben sich zum Teil fast identische Formen entwickelt, denn wie das (Nord-) Alemannische haben auch die (festland-) skandinavischen Sprachen langes *ā* > *ō* < *ā* > entwickelt und auslautendes *-n* aufgegeben (vgl. etwa alem. *gō*, *stō*, *āfō*, *schlō* mit schwed./norweg. *gā*, *stā*, *fā*, *slā*). Das Norwegische verhält sich noch extremer als das Schwedische: Wie die Schrägstriche in Figur 1 der Kurzverben anzeigen, werden im Schwedischen die Langformen zum Teil noch parallel neben den Kurzformen verwendet (*va/vara* 'sein', *gö/göra* 'tun'), oder die Langformen kommen nur noch im distanzsprachlichen Bereich (meist nur geschrieben) vor (eingeklammert): *ha* (*hava*) 'haben', *ta* (*taga*) 'nehmen', *dra* (*draga*) 'ziehen'. Nicht so im Norwegischen, das nur die Kurzform fortsetzt. Während das Norwegische auch Kurzformen für 'sagen' (*si*) und 'lassen' (*la*) kennt, hat das Schwedische kurzes *va* 'sein' und *gö* 'tun' aufzuweisen<sup>12</sup>.

In den nordgermanischen Sprachen stößt man im Gegensatz zu den westgermanischen auf völlig reguläre, schwach gebildete Kurzverben, die unten in der Tabelle von Figur 8 (s. S. 152) aufgeführt sind. Beispiele für solche regelmäßigen Kurzverben, von denen die nordgermanischen Sprachen je etwa 25 enthalten, sind schwed./norweg. *klå* 'kratzen', *flå* 'enthäuten', *spå* 'wahrsagen', *så* 'säen', *nå* 'erreichen' usw. (entsprechend *klá*, *flá*, *spá*, *sá* usw. im Isländischen). Wie man sieht, tragen diese Verben ziemlich spezielle Bedeutungen, und sie kommen nicht allzu häufig vor. Alle diese schwachen Kurzverben flektieren nach dem folgenden Muster (hier auf das Schwedische bezogen): schwed. *klå* 'kratzen' – *klådde* 'kratzte' – *klått* 'gekratzt'. Die Kürze dieser Verben ist meist alt und weitgehend lautgesetzlich. Sie gehen zum großen Teil auf regulären *-h*-Schwund zurück (und finden sich auch im sonst an Kurzverben armen Isländischen): germ. \**flah-an* > \**flaa* > anord./isl. *flá*, schwed./norweg. *flå*. Nach dem *h*-Schwund kontrahieren die beiden aufeinanderstoßenden *-aa* zu *-ā*, das dann im weiteren Verlauf die lautgesetzlichen Entwicklungen von langem *ā* vollzieht. Etwa im 15. Jahrhundert schaffen das Schwedische und das Norwegische

<sup>12</sup> Auf das Dänische wurde hier verzichtet. Es hat nicht so viele Kurzverben wie das Schwedische und Norwegische und repräsentiert sie orthographisch viel weniger (außer natürlich *gå*, *få* usw.).

für diese schwachen Kurzverben eine eigene Klasse, die sog. dritte Konjugation (nicht so das Dänische und das Isländische) (s. E. WESSÉN 1962 und G. BERGMAN 1991): aschwed. *bōa* – *bōpe* – *bōt* > nschwed. *bo* – *bodde* – *bott* (aber dän. *bo* – *boede* – *boet*). Der Vokal des Prät. und Part. Perf. wurde gekürzt; dafür wurden die Dentale lang. Noch heute erhält diese Klasse Neuzugänge (etwa schwed. *rå/råda*, *klä/klåda*). Dagegen sind die in Figur 1 und 8 mit Nummern versehenen frequenten Kurzverben – wie in den anderen Sprachen auch – morphologisch sehr differenziert und teilweise irregulär gekürzt. Die beiden einzigen schwachen Verben sind hier schwed. *ha* ‘haben’ und *gö(ra)* ‘tun’. Während die starken Kurzverben ihr Paradigma über den Ablaut differenzieren, haben sich diese beiden schwachen Verben Differenzierungen aneignen müssen:

schwed. <i>ha</i>	‘haben’ – <i>hade</i>	– <i>haft</i>
<i>gö(ra)</i>	‘tun’ – <i>gjorde</i> [ju:ðə]	– <i>gjort</i> [ju:t]

Schwed. *ha* ‘haben’ mischt – wie im Neuhochdeutschen – Kurz- und Langform (*ha*, *hade* – *haft*), während schwed. *gö(ra)* ‘tun’ durch komplizierte und irreguläre Entwicklungen zu Vokalwechsel gekommen ist (Näheres s. in E. WESSÉN 1962, 21 und 117). Das alte *mi*-Verb *tun* fehlt im Nordgermanischen – seine Funktion erfüllt das im Altnordischen regulär schwache *gera/göra*. Die auf dem Weg zu schwed. *gö* erlangte Differenzierung ist eine beachtliche Leistung, wenn man die relativ kurze Zeit bedenkt. Alle anderen Kurzverben sind stark bzw. unregelmäßig. Sie nutzen zur Differenzierung ihren je angestammten Ablaut, was gleichzeitig – zumindest im Präteritum – mit Kürze gekoppelt ist:

Stammformen der schwedischen starken Kurzverben  
(nach dem Schrägstrich Formen des gesprochenen Schwedisch)

	Infinitiv	Präteritum	Supinum	Ablautreihe
(1)	<i>va(ra)</i>	<i>var</i>	<i>varit</i>	5
(2)	<i>få</i>	<i>fick</i>	<i>fått</i>	7
(3)	<i>bli</i>	<i>blev</i>	<i>blivit/blitt</i>	1
(4)	<i>gå</i>	<i>gick</i>	<i>gått</i>	7
(5)	<i>ta</i>	<i>tog</i>	<i>tagit/tatt</i>	6
(6)	<i>ge</i>	<i>gav</i>	<i>givit/gett</i>	5
(7)	<i>se</i>	<i>såg</i>	<i>sett</i>	5
(8)	<i>stå</i>	<i>stod</i>	<i>stått</i>	6
(9)	<i>slå</i>	<i>slog</i>	<i>slagit/slått</i>	6
(10)	<i>dra</i>	<i>drog</i>	<i>dragit/dratt</i>	6

Ins Supinum (das unserem Part. Perf. entspricht) sind zum Teil schwache und gleichzeitig kürzere Bildungen eingedrungen bzw. sie sind gerade dabei (recte gedruckt). Auffallend ist, daß alle Kurzverben den Ablautreihen 5 bis 7 und 1 (*bli*) entstammen. Genau diese Ablautreihen zeichnen sich durch gleichen Vokalismus in der 1. und 4. Ablautstufe aus. Möglicherweise hat dies die schwache Bildung der Partizipialformen begünstigt, denn der (Ablaut-) Vokal war schon vorher der gleiche<sup>13</sup>. Insgesamt wurde also stark gekürzt, ohne viel Differenzierung aufzugeben. – Wie im Alemannischen sind auch im Schwedischen intervokalische Wurzelkonsonanten geschwunden, die normalerweise erhalten bleiben:

Irregulär geschwundene Konsonanten bei schwedischen Kurzverben

	schwedisch	irregulär geschwundener Konsonant:
(1)	<i>va</i> < <i>vara</i>	-r-
(2)	<i>gö</i> < <i>göra</i>	-r-
(3)	<i>ha</i> < <i>hava</i>	-v-
(4)	<i>ge</i> < <i>giva</i>	-v-
(5)	<i>bli</i> < <i>bliva</i>	-v-
(6)	<i>ta</i> < <i>taga</i>	-g-
(7)	<i>dra</i> < <i>draga</i>	-g-
(8)	(norweg. <i>la</i> < <i>late</i> )	(-t-)

Auch hier ist festzustellen, daß nur einfache und stimmhafte Konsonanten beseitigt werden, im Fall von norweg. *la* ‘lassen’ (Bokmål und Nynorsk) sogar ein stimmloser Plosiv. Mehrfachkonsonanzen schwinden nicht; dies erklärt, daß – wie im Alemannischen und in den anderen Sprachen – aus der 3. Ablautreihe keine Kurzverben stammen können. Auch die schwedischen (und norwegischen) Kurzverben tendieren zu Grammatikalisierungen (s. unten 5.).

#### 4.2. Isländisch und Färöisch

Das Isländische überrascht durch ein Minimum an frequenten Kurzverben und hebt sich damit deutlich von den festlandskandinavischen Sprachen ab (s. Figur 1). Die drei Verben *sjá* ‘sehen’, *fá* ‘bekommen’ und *slá* ‘schlagen’ gehen – wie in den anderen Sprachen auch – auf regulären *-h*-Schwund zurück. *Sjá* ist über Akzentverlegung und Brechung aus *\*sēa*

<sup>13</sup> Allerdings trifft dies nicht für die beiden Suppletionsverben aus der 7. Ablautreihe, *gå* und *få*, zu: Ihr Partizip basierte auf der *gang-* bzw. *fang-* Wurzel.

hervorgegangen. Noch extremere Verhältnisse sind im Färöischen anzutreffen. Hier sind sämtliche Kurzverben abgeschafft worden, d. h. sie sind hier alle mit der regulären Infinitivendung *-a* versehen worden: *síggja* (mit Schärfung) 'sehen', *fáa* 'bekommen', *sláa* 'schlagen', *sáa* 'säen', *tváa* 'waschen' usw.

### 5. Grammatikalisierungen

Im Zusammenhang des Alemannischen (Abschnitt 3.2.) wurde bereits von Grammatikalisierungen gesprochen. Im Alemannischen ist über die Hälfte der Kurzverben mehr oder weniger stark auxiliariert: alem. *hā* 'haben', *sý* 'sein', *tue* 'tun', *gā/gō* 'gehen', *chō* 'kommen', *lā/lō* 'lassen' und *āfā/āfō* 'anfangen'. Für Teile des Berndeutschen ist *chō* hinzuzufügen in der Bedeutung von 'werden' einschließlich 'Passiv': *ās chunnt bliichs* 'es wird bleich'; *er ist prüglet choo* 'er ist geprügelt worden' (W. HODLER 1969, S. 474). Da hier nicht ausführlich auf diese semantischen Reduktionen eingegangen werden kann, sollen die grammatikalisierten Kurzverben in den germanischen Sprachen nur zusammengestellt werden:

*Haben* und *sein* sind überall Hilfsverben, *tun* vor allem im Deutschen (und Englischen!). Hier dient es als eine Art Proverb, das für andere Verben stehen kann, dialektal (unter anderem im Alemannischen) dient es auch der Konjunktivperiphrase. Darüber hinaus verdient das Lëtzebuergische besondere Beachtung: Hier ist *gin* (ursprünglich nur 'geben') zum Passivauxiliar geworden: *se gouwen verurtélt* 'sie wurden verurteilt'. Außerdem wird mit *gin* – neben *go(e)n* und *do(e)n* – der Konditional (und der Optativ) gebildet: *ech géif (géing/déit) der et soe* 'ich würde es dir sagen' (R. BRUCH 1973, S. 71). Ein periphrastisches (neben einem flexivischen) Passiv haben auch das Schwedische und Norwegische ausgebildet, das mit *bli* konstruiert wird: schwed. *han blev fördömad* 'er wurde verurteilt' (neben schwed. *han fördömades*). Modale Bedeutung hat *få* 'dürfen' (neben der Bedeutung 'bekommen') angenommen: schwed. *får jag ta dit bil?* 'darf ich dein Auto nehmen?'.

### 6. Reichtum vs. Armut an Kurzverben

Es stellt sich die Frage, warum manche Sprachen viele Kurzverben ausbilden – Alemannisch, Friesisch, Schwedisch, Norwegisch – und andere Sprachen nicht – Neuhochdeutsch, Isländisch und vor allem Färöisch. Das Neuhochdeutsche hätte vom Mittelhochdeutschen her sogar gute Voraussetzungen gehabt, doch im Gegensatz zum Alemannischen hat es wieder

Langformen hergestellt. Die Antwort muß in der morphologischen Komplexität liegen, die sich eine Sprache leistet. Das Alemannische hat insgesamt weniger starke Verben als das Neuhochdeutsche, und es hat durch Aufgeben des Präteritums die mittlere Ablautstufe völlig abgeschafft (die immer einen anderen Vokal als der Präsensstamm enthielt). Außerdem hat es mit dem Einheitsplural die Personalflexion vereinfacht. Möglicherweise kann es sich deshalb mehr zusätzliche morphologische Irregularität in Form einer Sonderklasse, der Kurzverben, leisten als das Neuhochdeutsche. Ähnliches läßt sich für die nordgermanischen Sprachen feststellen: Das Festlandskandinavische (Dänisch, Schwedisch, Norwegisch) verzichtet auf einen synthetischen Konjunktiv und – noch wichtiger – auf jegliche Personalflexion. Dafür hat es ein Maximum an Kurzverben ausgebildet. Das Isländische (und das Färöische) als extrem konservative Sprache zeichnet sich durch zwei synthetische Konjunktive und volle Personalflexion aus. Darüber hinaus leistet es sich einen Grad an Allomorphik und Irregularität, an den keine andere germanische Sprache heranreicht (abgesehen vom Färöischen). Vielleicht verzichtet es deshalb auf irreguläre Kurzverben. Ähnliches läßt sich für das Neuhochdeutsche feststellen, das sich bei voller Personalflexion und mit drei Ablautstufen (Präsens, Präteritum, Perfekt) bei insgesamt 41 Ablautreihen (P. KERN / H. ZUTT 1977, S. 19) und teilweise zwei synthetischen Konjunktiven gegen Kurzverben entschieden hat. Bezüglich der innerskandinavischen Unterschiede wäre hinzuzufügen, daß gerade das an Kurzverben reiche Schwedische und Norwegische eine eigene Klasse für seine weniger frequenten schwachen Kurzverben geschaffen hat (die sog. dritte Konjugation) – im Gegensatz zum Isländischen (und Dänischen). Diese Tatsache könnte sich stabilisierend auf die starken Kurzverben auswirken. Wie die angeführten Stammformen zeigen, sind teilweise Formen der dritten Konjugation in die starken Kurzverbparadigmen eingedrungen, und besonders das gesprochene Schwedisch und Norwegisch kennt eine Vielzahl weiterer solcher Übergänge. – Hinsichtlich des Kurzverbreichtums im Alemannischen wäre der hier besonders stark ausgeprägte Stammsilbenakzent in Betracht zu ziehen, der – wie in der Einleitung angesprochen – prinzipiell zu deutlich kürzeren Wörtern als im Neuhochdeutschen geführt hat. Möglicherweise fügen sich die Kurzverben gut in diese komprimierenden Strukturen ein – im Gegensatz zum Neuhochdeutschen. Weitere Faktoren wie etwa unterschiedlich starke Normierungen in den einzelnen Sprachen könnten hinzukommen. Sie spielen jedoch eine untergeordnete Rolle, denn das Färöische, das sämtliche Kurzverben beseitigt hat, hat nachweislich keine starken Normierungen erfahren.

## 7. Unterschiedliche Wege – gleiche Ziele

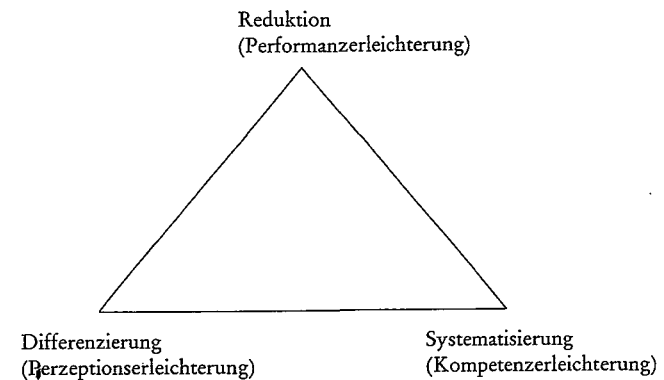
Kurzverben teilen das Schicksal, in aller Regel ganz am Ende von Kapiteln oder ganzen Büchern behandelt oder in Anmerkungen und Fußnoten gesteckt zu werden. Dies steht in Kontrast zu ihrer Bedeutung, die sie auf der Performanzebene haben. Anhand der Kurzverben lassen sich wichtige Prinzipien erkennen, nach denen unsere Sprachen organisiert sind. Die Kurzverben bilden in den germanischen Sprachen kleine Klassen – verglichen mit den starken oder gar den schwachen Verben. Die Präteritopräsentien sind zwar auch Kleinklassen mit ganz charakteristischen morphologischen Zügen, doch sind sie als Modalverben auch inhaltlich stark miteinander verknüpft. Anders bei den Kurzverben, die sich allenfalls relativ unspezifische Bedeutungen teilen. Ihr gemeinsamer Nenner ist die hohe Gebrauchsfrequenz. Diese hat als Ursache ihrer Kürze zu gelten – ganz besonders bei den Verben, deren Kürze auf irregulären Prozessen beruht. Daß hohe Gebrauchsfrequenz zu Verkürzungen führt bzw. Kürze erhält, ist längst im ZIPFSchen Gesetz<sup>14</sup> formuliert. Gerade im frequenten Bereich ist es auf der anderen Seite auch sehr wichtig, deutlich unterschiedene Ausdrücke zu haben, um Homonymien vorzubeugen. Im minderfrequenten Bereich dagegen erträgt jede Sprache ein gewisses Quantum an Homonymie.

Wie deutlich wurde, ist ein minimaler Ausdruck mit maximaler Differenzierung schwer zu vereinbaren, denn mit wenig Lautmasse lassen sich keine großen Unterschiede herstellen. Die „Unfallgefahr“ einer Homonymie ist durchaus gegeben: Hier ist auf traditionell kurzes *go(e)n* 'gehen' und kontrahiertes *gin* 'geben', 'werden' (Passiv) im Lëtzebuergischen zu verweisen, die in einigen wichtigen Paradigmapositionen (1. Sg. und 1. und 2. Pl. Ind. Präs.) zu *gin* zusammengefallen sind (s. oben 3.4.). Eine ähnliche Kollision – in diesem Fall zwischen Kurz- und Modalverb – liegt im Zürichdeutschen bei *mîr/îr/sî chönd* 'kommen' und 'können' vor. Allerdings weicht – je nach Gebiet – 'kommen' oder 'können' dieser Homophonie durch eine Langform aus. Die sich widersprechenden Anforderungen von minimalem Ausdruck bei maximaler Differenzierung können nur kurze Suppletivformen erfüllen, wie sie in vielen Sprachen beim Verb *sein* (und anderen häufigen Verben wie *gehen*) auch auftreten. Nun sind aber nicht alle Kurzverben suppletiv organisiert: Dies würde das Gedächtnis, die Speicherkapazität der Sprecher und Hörer, zu sehr belasten. Es waren im Gegenteil auch Analogien innerhalb der Kurzverben zu beobachten, die zu

<sup>14</sup> In G. ZIPF (1936) wird die (universell geltende) Korrelation zwischen der Länge eines Wortes und dessen Gebrauchsfrequenz untersucht.

Teilregularisierungen bei gleichzeitiger Kürze geführt haben (die Gruppe *gā, stā, schlā, lā, āfā* im Zürichdeutschen, die *ie*-Präterita im Friesischen). Mit diesem wichtigen Faktor der Kompetenz gelangt man zu einem tripolaren Spannungsfeld der folgenden Art (eingehender zu dieser sprachökonomischen Thematik s. vor allem ELKE RONNEBERGER-SIBOLD 1980; O. WERNER 1977, 1987(a) und (b), 1989; JOAN L. BYBEE 1985 und GERTRAUD FENK-OCZLON 1990):

Figur 6: Kurzverben im Spannungsfeld von Reduktion, Differenzierung und Systematisierung



Hohe Gebrauchsfrequenz wirkt sich besonders auf die Pole Reduktion und Differenzierung verstärkend aus. Die Tendenz zur Systematisierung ist dagegen herabgesetzt: Bei ständig gebrauchten Wörtern lohnt es sich, über sie als feste Einheiten zu verfügen und sie nicht per Ableitung jeweils neu zu bilden. Auf dieses Prinzip ist beispielsweise zurückzuführen, weshalb sich gerade im frequenten Bereich die starken Verben mit ihren vielfältigen Ablautreihen und Irregularitäten halten und nur im minderfrequenten Bereich Klassenübergänge zu den schwachen Verben stattfinden. Allerdings darf die Kompetenz nicht überstrapaziert werden. Innerhalb der Kurzverben kommt es auch zu Gruppenbildungen, und dies bedeutet Entlastung der Kompetenz durch Analogien. Dabei ist zu betonen, daß diese Analogisierungen nicht – wie sonst üblich – in Richtung der typenfrequenten schwachen (und längeren) Verben gehen. Vielmehr finden innerhalb der gebrauchsfrequenten, hochdifferenzierten Paradigmen Gruppenbildungen statt, die sozusagen nur zu Bündelungen der Diversität bei gleich-

zeitiger Kürze führen. Darüber hinaus können auf diese Weise bisher „regelmäßigere“ Verben zu Differenzierungen gelangen, die sie auf lautgesetzlichem Weg nicht in dieser Zeit erreichen würden (vgl. etwa alem. *i hā, de besch, er het* ‘ich habe, du hast, er hat’, wo ein ehemals schwaches Verb *i*-Umlaut nach dem Muster der starken Verben angenommen hat).

Alle diese Vor- und Nachteile sind in Figur 7 zusammengefaßt und anhand der unterschiedlichen Verbklassen veranschaulicht:

Figur 7: Gebrauchsfrequenzen und deren Auswirkungen auf das Verbalsystem

wenig frequent	<----->	hochfrequent
längerer Ausdruck → Belastung der Performanz		kurzer Ausdruck → Entlastung der Performanz
homogene Paradigmen Regularität, Ableitbarkeit Variantenarmut → Entlastung der Kompetenz		heterogene Paradigmen Irregularität, Suppletion Variantenreichtum → Belastung der Kompetenz → Erleichterung der Perzeption
hohe Typenfrequenz, → großen Klassen		geringe Typenfrequenz → kleine Klassen
Schwache Verben	Starke Verben	Kurzverben (Modalverben)
	ahd. <i>gēban</i> ----->	alem. <i>gēē</i> (vgl. schwed. <i>ge</i> , norweg. <i>gi</i> , fries. <i>jaan</i> , lëtzeb. <i>gin</i> )
ahd. <i>habēn</i> ----->		alem. <i>hā</i>
anord. <i>gera</i> ----->		schwed. <i>gö</i>

(Erläuterung: „→“: „führt zu“)

Die Kurzverben erscheinen ganz am rechten Pol der Skala. Fast alle Kurzverben entstammen den starken Verben und zusätzlich unterschiedlichen Ablautreihen, so daß sie sozusagen schon von Haus aus ein gutes Quantum an Differenzierung mitbringen. Ihr Übergang zu den Kurzverben bestand hauptsächlich in der phonologischen Reduktion, doch auch in weiterer Differenzierung (hier stellvertretend an ‘geben’ dargestellt). Die meiste Aufmerksamkeit verdient jedoch *haben* als zweithäufigstes Verb (nach A. RUOFF (1990)) überhaupt und – neben schwed. *gö* ‘tun’ – als einziges ehemals regulär-schwaches Verb. Dieses hat vom linken bis zum rechten Pol der Skala den weitesten Weg absolviert. Außer der Kürzung mußte es

sich Differenzierungen zulegen, die es auf lautgesetzlichem Weg in dieser Zeit nicht erreicht hätte. Der eine Weg dazu bestand darin, Differenzierungen analogisch aus anderen Paradigmen zu entlehnen. Dies hat *hā* ‘haben’ im Alemannischen entwickelt, wo die 2. und 3. Pers. Sg. einen Umlaut haben, der sonst nur bei den starken Verben vorkommt: *ich hā, du besch, er het*. Hier übertrifft es sogar die anderen Kurzverben an Differenzierung, denn diese haben im Singular immer den gleichen Vokal. Der charakteristische Umlaut im Plural (*hānd*) kam als Klassenmerkmal der Kurzverben hinzu. Der andere Weg dazu bestand darin, Kurz- und Langformen zu mischen, d. h. seine eigenen Varianten zur Differenzierung zu nutzen. Diese Strategie hat *haben* im Neuhochdeutschen angewandt und damit ein Differenzierungsmaß und Differenzierungsmuster wie im Alemannischen erreicht. Dieses Mischungsprinzip findet sich auch in anderen germanischen Sprachen. Während die alten *mi*-Verben schon vor tausend Jahren irregulär und damit differenziert waren, gehörte ahd. *habēn* noch zu den regelmäßigen schwachen Verben. Seine Frequenzzunahme dürfte mit dem Aufkommen des periphrastischen Perfekts zusammenhängen. Der Bedarf an Kürzung und Differenzierung war so hoch, daß es zu nicht-lautgesetzlichen Mitteln greifen mußte. Einen ähnlich weiten Weg in ähnlich kurzer Zeit hat schwed. *gö(r)a* ‘tun’ hinter sich gebracht.

Es hat sich gelohnt, die Kurzverben sprachübergreifend zusammenzustellen und genauer in den Blick zu nehmen. Auf Grund des Sprachvergleichs wurde deutlich, daß die Kurzverben keine Restklasse sind, die ihrem baldigen Abbau entgegensieht, sondern daß sie im Gegenteil äußerst stabil sind und teilweise sogar an Mitgliedern zunehmen. Weiter hat der Vergleich gezeigt, daß Irregularitäten einschließlich Suppletion gerade bei Kurzverben auftreten und dort der Differenzierung bei gleichzeitig kurzem Ausdruck dienen. Zu diesem Zweck wird nicht nur über Lautwandel entstandene Irregularität (passiv) konserviert (*mi*-Verben), sondern sie wird (aktiv) „gesucht“ – sei es über irreguläre Kürzungen, über das Mischen von Varianten und/oder über Analogien an andere unregelmäßige Paradigmen. Kurzverben gehören in den germanischen Sprachen zu den ständig gebrauchten Verben und dürfen deshalb bei Fragen wie der morphologischen Organisation von Sprachen oder den Prinzipien des Sprachwandels nicht übergangen werden.

Figur 8: Übersicht über sämtliche Kurzverben in den untersuchten germanischen Sprachen

Westgermanisch				Nordgermanisch		
Alem.	Nhd.	Niederl.	Westfries.	Schwed.	Norweg. (Bokmål)	Isl.
(1) <i>sý</i>	sein	<i>zijn</i>	<i>wêze!!</i>	(1) <i>va/vara!!</i>	<i>være!!</i>	<i>vera!!</i>
(2) <i>hā</i>	<i>haben!!</i>	<i>hebben!!</i>	<i>hawwe!!/ha</i>	(2) <i>ha (hava!)</i>	<i>ha</i>	<i>hafa!</i>
(3) <i>chō</i>	kommen!	<i>komen!</i>	<i>komme!</i>	(5) <i>komma!</i>	<i>komme!</i>	<i>koma!</i>
(4) <i>gā/gō</i>	gehen!!	<i>gaan</i>	<i>gean</i>	(8) <i>gå</i>	<i>gå</i>	<i>ganga!</i>
(5) <i>sāge!</i>	sagen	<i>zeggen!</i>	<i>sizze!</i>	(7) <i>sāga!</i>	<i>si</i>	<i>segja!</i>
(6) <i>tue</i>	<i>tun</i>	<i>doen</i>	<i>dwaan</i>	(6) <i>gō/gōra!!</i>	--	--
gerbe	gerben	--	--	(10) <i>ge</i>	<i>gjøre!!</i>	<i>gera</i>
(7) <i>gēē</i>	geben	<i>geven</i>	<i>jaan</i>	(9) <i>ta (taga)</i>	<i>gi</i>	<i>gefa</i>
(8) <i>nēē</i>	nehmen!	<i>nemen</i>	<i>nimme!</i>	(13) <i>lāta</i>	--	--
--	--	--	--	(12) <i>stā</i>	<i>ta</i>	<i>taka!</i>
(9) <i>lā/lō</i>	lassen	<i>laten</i>	<i>litte!</i>	(11) <i>se</i>	<i>la</i>	<i>lāta</i>
(10) <i>stā/stō</i>	stehen!!	<i>staan</i>	<i>stean</i>	(14) <i>dra (draga)</i>	<i>stā</i>	<i>standal</i>
(11) <i>ksē</i>	sehen	<i>zien</i>	<i>sjen</i>	(4) <i>bli 'werden, Passiv'</i>	<i>se</i>	<i>sjā</i>
(12) <i>zie</i>	ziehen!!	<i>tijgen/</i>	<i>tsjen 'wei-</i>	(3) <i>fā 'dürfen, bekommen'</i>	--	--
<i>trāge</i>	tragen	<i>trekken</i>	<i>tergehen'</i>	(15) <i>slā</i>	<i>dra</i>	<i>draga!</i>
(13) <i>blībe</i>	bleiben	<i>blijven</i>	<i>bliuwe!</i>	(14) <i>bli 'werden, Passiv'</i>	<i>bli 'werden, Passiv'</i>	<i>(verða)</i>
(14) <i>āfā/āfō</i>	anfangen	<i>vangen</i>	<i>fange</i>	(3) <i>fā 'dürfen, bekommen'</i>	<i>fā 'dürfen, bekommen'</i>	<i>fā 'bekommen'</i>
(15) <i>schlā/schlō</i>	schlagen	<i>slaan</i>	<i>slaan</i>	(15) <i>slā</i>	<i>slā</i>	<i>slā</i>
(a) -	kratzen	-	-	<i>klā</i>	<i>klā</i>	<i>klā</i>
(b) -	enthäuten	-	-	<i>flā</i>	<i>flā</i>	<i>flā</i>
(c) -	wahrsagen	-	-	<i>spā</i>	<i>spā</i>	<i>spā</i>
...	sāen, ...	-	-	<i>sā, nā, trā, strō, bo</i>	<i>sā, nā, þrá, strá,</i>	<i>gljá, ljá, þvo ...</i>
...	-	-	-	<i>gro, gno, klā, fly ...</i>		

Erläuterungen: Alle fettgedruckten Verben sind Kurzverben; im Gegensatz zu den mit Buchstaben versehenen Verben sind die durchnummerierten Kurzverben gleichzeitig mehr oder weniger stark irregulär. Die unterstrichenen Verben haben zwar keinen kurzformigen Infinitiv, doch kurzformige finite Formen. Verben mit einem Ausrufezeichen weisen schwache, Verben mit zwei Ausrufezeichen starke Irregularitäten auf (Näheres s. in den Abschnitten 1. und 4.1.).

## LITERATURVERZEICHNIS

- ALLÉN, STURE (1972): *Tiotusen i topp. Ordfrekvenser i tidningstext*. Stockholm.  
 BAMESBERGER, ALFRED (1986): *Der Aufbau des germanischen Verbalsystems*. Heidelberg.  
 BERGMAN, GÖSTA (1991): *Kortfattad svensk språkhistoria*. 3. Aufl. Stockholm.  
 BJONES, JON / DALENE, HALVOR (1986): *Nynorsk Ordliste for alle*. Oslo.  
 BOSSARD, HANS (1962): *Zuger Mundartbuch. Grammatik und Wörterverzeichnisse*. Zürich.  
 BRUCH, ROBERT (1973): *Luxemburger Grammatik in volkstümlichem Abriß*. 3. Aufl. Luxemburg.  
 BLEIKER, JÜRIG (1969): *Zur Morphologie und Sprachgeographie der Verben haben, sein, tun im Schweizerdeutschen*. Frauenfeld.  
 BRAUNE, WILHELM (1987): *Althochdeutsche Grammatik*. 14. Aufl. Tübingen.  
 BYBEE, JOAN L. (1985): *Morphology. A study of the relation between meaning and form*. Amsterdam.  
 CHRISTOPHORY, JUL (1973): *Sot et op lëtzebuergesch. Guide bilingue de conversation luxembourgeoise*. Luxembourg.  
 DONALDSON, B. C. (1981): *Dutch reference grammar*. The Hague.

- ETISMA, DICK (1989): *Tiidwurden*. Ljouwert.  
 FENK-OCZLON, GERTRAUD (1990): *Ökonomieprinzipien in Kognition und Kommunikation*. In: BORETZKY, NORBERT et al. (Hg.): *Spielarten der Natürlichkeit – Spielarten der Ökonomie. Beiträge zum 5. Essener Kolloquium über „Grammatikalisierung: Natürlichkeit und Systemökonomie“*. Bochum, 37–51.  
 FENK-OCZLON, GERTRAUD (1991): *Frequenz und Kognition – Frequenz und Markiertheit*. In: *Folia Linguistica* 25, 361–394.  
 FRANCK, JOHANNES (1910): *Mittelniederländische Grammatik*. Leipzig.  
 GOLDEN, ANNE et al. (1990): *Norsk som fremmed språk*. Grammatikk. Oslo.  
 HARNISCH, RÜDIGER (1994): *Allomorphische Variation und kognitive Kosten. Evidenz aus dem Ortsdialekt von Ludwigsstadt in Oberfranken*. In: VIERECK, WOLFGANG (Hg.): *Verhandlungen des Internationalen Dialektologenkongresses Bamberg 1990*. Bd. 3. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beiheft. Nr. 76), 283–296.  
 HEGGSTAD, KOLBJØRN (1982): *Norsk frekvensordbok. De 10.000 vanligste ord fra norske aviser*. Bergen/Oslo/Tromsø.  
 HODLER, WERNER (1969): *Berndeutsche Syntax*. Bern.  
 JÖRG, CHRISTINE (1989): *Isländische Konjugationstabellen*. Hamburg.  
 JÖRGENSEN, TAMS (1981): *Snaak friisk! Interfriisk leksikon Deutsch, Dansk, Fering (Öömrang), Sörling, Halunder, Frysk, English, Bräist*.  
 KERN, PETER / ZUTT, HERTA (1977): *Geschichte des deutschen Flexionssystems*. Tübingen.  
 KRAHE, HANS (1969): *Germanische Sprachwissenschaft II. Formenlehre*. Berlin.  
 KRESS, BRUNO (1982): *Isländische Grammatik*. München.  
 LÖTSCHER, ANDREAS (1983): *Schweizerdeutsch. Geschichte, Dialekte, Gebrauch*. Frauenfeld/Stuttgart.  
 LÖTSCHER, ANDREAS (1993): *Zur Genese der Verbverdoppelung bei gaa, choo, laa, aafaa („gehen“, „kommen“, „lassen“, „anfangen“) im Schweizerdeutschen*. In: ABRAHAM, WERNER / BAYER, JOSEF (Hg.): *Dialektsyntax*. Opladen, 180–200.  
 MAŃCZAK, WITOLD (1987): *Frequenzbedingter unregelmäßiger Lautwandel in den germanischen Sprachen*. Warschau.  
 MARKEY, THOMAS L. (1981): *Frisian*. The Hague/Paris/New York.  
 MARTI, WERNER (1985): *Berndeutsch-Grammatik*. Bern.  
 MAUSSER, OTTO (1933): *Mittelhochdeutsche Grammatik auf vergleichender Grundlage*. München.  
 MEIJERING, H. D. (1990): *Die altfriesischen monosyllabischen Infinitive auf -n und die Giederung des Altfrisischen*. In: BREMMER, ROLF et al. (ed.): *Aspects of Old Frisian Philology*. Amsterdam.  
 NÆS, OLAV (1965): *Norsk grammatikk*. Oslo.  
 ÖSTMAN, CARIN (1991): *Om kortformer i nysvenskt skriftspråk*. In: MALMGREN, SVEN-GÖRAN / RALPH, BO (Hg.): *Studier i svensk språkhistoria* 2. Göteborg.  
 PAUL, HERMANN (1989): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 23. Aufl. Tübingen.  
 RAIDT, EDITH (1983): *Einführung in Geschichte und Struktur des Afrikaans*. Darmstadt.  
 PROKOSCH, ERNST (1938): *A Comparative Germanic Grammar*. Baltimore.  
 RONNEBERGER-SIBOLD, ELKE (1980): *Sprachverwendung – Sprachsystem. Ökonomie und Wandel*. Tübingen.  
 RONNEBERGER-SIBOLD, ELKE (1988): *Entstehung von Suppletion und Natürliche Morphologie*. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 41, S. 453–462.  
 RONNEBERGER-SIBOLD, ELKE (1990): *The Genesis of Suppletion through Morphological Change*. In: BAHNER, WERNER et al. (Hg.): *Proceedings of the 14th International Congress of Linguistics*. Berlin, August 10–15, 1987. Bd. 1, 628–631.  
 RUOFF, ARNO (1990): *Häufigkeitwörterbuch gesprochener Sprache*. Tübingen.  
 SAXER, A. (1952): *Das Vordringen der umlautenden Plurale bei den Kurzverben in der Nordostschweiz*. Zürich.  
 SDS = *Sprachatlas der deutschen Schweiz*. Hg. von RUDOLF HOTZENKÖCHERLE u. a. Bd. III: *Formengeographie*. Bern 1975.  
 SEEBOLD, ELMAR (1970): *Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch der germanischen starken Verben*. The Hague/Paris.  
 STELLER, WALTHER (1928): *Abriß der altfriesischen Grammatik*. Halle/Saale.

- SUTER, RUDOLF (1992): Baseldeutsch-Grammatik. 3. Aufl. Basel.  
 TIERSMA, P. M. (1985): Frisian reference grammar. Dordrecht.  
 VIBERG, ÅKE et al. (1987): Svensk grammatik på tyska. Stockholm.  
 WEBER, ALBERT (1987): Zürichdeutsche Grammatik. 3. Aufl. Zürich.  
 WERNER, OTMAR (1977): Suppletivwesen durch Lautwandel. In: DRACHMANN, GABERELL (Hg.): Akten der 2. Salzburger Frühlingstagung für Linguistik. Tübingen, 269–283.  
 WERNER, OTMAR (1987a): The aim of morphological change is a good mixture – not a uniform language type. In: RAMAT, ANNA GIACALONE et al. (Hg.): Papers from the 7<sup>th</sup> International Conference on Historical Linguistics. Amsterdam, 591–606.  
 WERNER, OTMAR (1987b): Natürlichkeit und Nutzen morphologischer Irregularität. In: BORETZKY, NORBERT et al. (Hg.): Beiträge zum 3. Essener Kolloquium über Sprachwandel und seine bestimmenden Faktoren. Bochum, 289–316.  
 WERNER, OTMAR (1989): Sprachökonomie und Natürlichkeit im Bereich der Morphologie. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 42, 127–147.  
 WERNER, OTMAR (1992): Komprimierung und Differenzierung in der Verbflexion des Westfriesischen. Philologica Frisica Anno 1990. Lezingen fan it tolfte filologekongres. Ljouwert, 167–193.  
 WESSÉN, ELIAS (1962): Svensk språkhistoria. 7. Aufl. Stockholm.  
 ZIPP, GEORG (1936): The Psycho-Biology of Language. An Introduction to Dynamic Philology. London.

## SUMMARY

Extremely short verbs can be found in various Germanic languages and dialects; the roots of these verbs do not have a final consonant ((C)-C-V), and they always have a monosyllabic infinitive and usually monosyllabic finite forms as well. Examples for these kinds of short verbs are Swiss German *hā* 'to have', *gō* 'to go', *gēē* 'to give', *nēē* 'to take' which correspond to the Swedish verbs *ha*, *gå*, *ge* and *ta*. The last example shows that such short verb formations also occur with verbs which do not share the same etymology. Apart from shortness, short verbs are characterized by a high degree of irregularity, often even by suppletion, which sometimes develops against sound laws. Furthermore they are among the most used verbs and often tend to grammaticalization. The present paper compares the short verbs of seven Germanic languages; in addition, it describes their various ways of development and strategies of differentiation. Moreover, it examines the question of why some languages and dialects (e.g., Swiss German, Frisian, Swedish, Norwegian) have many short verbs while others (New High German, Icelandic, Faroese) do not. Finally, the paper discusses the contribution of short verbs to questions concerning linguistic change and the morphological organization of languages.

Adresse der Autorin: Dr. DAMARIS NÜBLING  
 Institut für Vergleichende Germanische  
 Philologie und Skandinavistik  
 Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br.  
 Werthmannplatz 3  
 D-79085 Freiburg i.Br.  
 Deutschland

DAMARIS NÜBLING

## KURZVERBEN IN GERMANISCHEN SPRACHEN

Unterschiedliche Wege – gleiche Ziele

## 0. Einleitung

Das Alemannische in Süddeutschland und besonders in der Schweiz vermittelt den Eindruck, als seien hier die Wörter erheblich kürzer als im Hochdeutschen. So etwa heißt es im Alemannischen *er hetnes gnō*, im Neuhochdeutschen *er hat es ihnen genommen*. Oder alem. *i hanes gēē* muß aufgelöst werden zu nhd. *ich habe es ihnen gegeben*<sup>1</sup>. Dieser Eindruck läßt sich linguistisch erhärten, wenn man an die regulären alemannischen Lautreduktionen wie zum Beispiel Apokope, Synkope, Konsonantenschwund oder Klitisierung von Pronomen und Artikel denkt. Wie die beiden Beispielsätze aber darüber hinaus zeigen, verfügt das Alemannische über besonders kurze Verben, die sogar im Part. Perf. einsilbig sind (*gēē*<sup>2</sup> 'gegeben', *gnō* 'genommen'). Das Alemannische besitzt etwa 13 solcher Kurzverben (z. B. *hā* 'haben', *gēē* 'geben', *nēē* 'nehmen', *chō* 'kommen', *lō* 'lassen'), die allesamt sehr häufig vorkommen und relativ allgemeine Bedeutungen tragen.

Begibt man sich vom Süden in den Norden des germanischen Sprachgebiets, begegnen einem überraschenderweise fast genau die gleichen Verben in einsilbiger Kurzform – vor allem im Schwedischen und Norwegischen, und hier teilweise in ganz ähnlicher Lautung, wenn man von den im Alemannischen weitgehend gehobenen Formen ausgeht (z. B. alem. *gō* und schwed. *gå*). Hier einige Kurzverbentsprechungen im Alemannischen und Schwedischen:

<sup>1</sup> Selbstverständlich finden in der gesprochenen Sprache Reduktionen statt, etwa zu [ɪç 'haps 'i:nən gə'ge:bɪn].

<sup>2</sup> Das Präfix *g-* < *ge-* des Partizips Perfekt verschmilzt im Alemannischen mit einem anlautenden Plosiv; daher *gēē* 'gegeben', *gange* 'gegangen'.